Bahnbrecher der deutschen Plakatkunst

8. Die Steglitzer Werkstatt

Eine Erinnerung von Professor Fritz Helmuth Ehmcke, München.

Es mag Mitte der Neunziger Jahre gewesen sein, als ich mit Georg Belwe, von der gemeinsamen Lehrwerkstätte kommend, die Luisenstraße in Berlin entlang schritt. Da fiel mir plötzlich ein kleiner blinkender Gegenstand in die Augen. Ich deutete darauf. Mein Begleiter hob ihn auf und reichte ihn mir. Es war in der bekannten Form eines Delphins ein kleines Petschaft aus Messing, in das ein Wappen eingeschnitten war. Da ich den Fund zuerst erblickt hatte, wurde entschieden, daß ich ihn auch behalten sollte.

Einige Versuche meinerseits, durch Feststellung des Wappens den rechtmäßigen Besitzer zu ermitteln, die wohl nicht mit dem nötigen Nachdruck betrieben wurden, blieben erfolglos. So gab ich mich schließlich zufrieden und legte das Petschaft beiseite, benutzte es wohl hin und wieder, ohne weiter über das Wappen und seine Bedeutung nachzudenken.

Bild 1 / GEORG BELWE / Zeitschriftumschlag

*

Die Umwälzung, in der wir jetzt stehen, ruft Erinnerungen an die eigene gärende Jugendzeit wach. Auch wir Schüler der „Unterrichtsanstalt am Königlichen Kunstgewerbe-Museum zu Berlin" waren am Anfang des Jahrhunderts so etwas wie Revolutionäre. Freilich, daß wir unsere Professoren auf die Straße und uns selber auf deren Lehrstühle hätten setzen wollen, daran dachte im Ernste niemand. Dafür hatten wir auch zu viel Hochachtung vor unserm guten Emil Doepler d. J. und seinem aus der Fülle einer liebenswürdigen Persönlichkeit kommenden überlegenen Wissen, als daß sich unser Mutwille anders als in der üblichen naseweisen Schülerart hätte Luft machen sollen.

Aber die Einrichtungen an besagter Unterrichtsanstalt am K. K. G. M. waren, das stand bei uns fest, selbst für damalige Zeiten höchst unvollkommen. Werkstätten gab es überhaupt nicht, und eine gewaltige Kluft gähnte zwischen den Lehrgegenständen und den Anforderungen der Wirklichkeit, die in der Welt da draußen auf uns lauerte. Praktische Aufgaben, bei denen sich etwas verdienen ließ, waren so gut wie garnicht vorhanden, und „Verdienen" mußte leider auch bei uns groß geschrieben werden.

Was, zum Kuckuck, sollte uns nun hindern, diesen Mängeln auf eigene Faust abzuhelfen und unsere Erziehung zum praktischen Kunstgewerbler selbst in die Hand zu nehmen und zu vollenden?

Während eines neunwöchigen Ferienaufenthalts auf der Insel Hiddensoe war in mir der Plan dieses Unternehmens bis in Einzelheiten hinein völlig ausgereift, und so wurde er denn im Oktober 1900 ins Werk gesetzt.